

V.2. Individuelle unkonventionelle Partizipationsformen und subjektives Erleben innerhalb relevanter Partizipationsdimensionen

Im Folgenden zeigen wir zusammenfassend Handlungsformen und Strategien auf, mit denen Eltern ihren Lern- und Entwicklungsprozess selbst steuern. Diese Strategien werden innerhalb dieses Prozesses modifiziert. Die vorliegenden Handlungsformen und Strategien sind also gleichzeitig Mittel der Einflussnahme und Ergebnisse ihres selbstbestimmten Lern- und Entwicklungsprozesses. Folgende zentrale Ergebnisse lassen sich in diesem Zusammenhang formulieren:

- (1) Eltern partizipieren, indem sie die Initiative ergreifen
- (2) Eltern gestalten und verändern den Tagesgruppenalltag durch Kritik
- (3) Eltern partizipieren, wenn sie selbstbestimmt entscheiden
- (4) Eltern partizipieren, indem sie Grenzen setzen
- (5) Bedürfnisse stellen eine wesentliche motivationale Grundlage der Partizipation von Eltern dar
- (6) Eltern partizipieren durch Strategien subtiler Machtausübung
- (7) Eltern partizipieren, indem sie Verantwortung übernehmen
- (8) Steuerung und Strukturierung als Ausdruck der Vormachtstellung pädagogischer Fachkräfte im Hilfeprozess beeinflussen die Partizipation von Eltern
- (9) Eltern reagieren auf starke pädagogische Intervention mit Unterordnung und Selbstkritik

(1) Eltern partizipieren, indem sie die Initiative ergreifen

Wir explorierten „Initiative“ als Partizipationsdimension, die eine starke Eigenaktivität und damit auch eine hohe Motivation zu partizipieren voraussetzt: Initiative als eine Handlung oder Äußerung, die als Versuch gelten kann, eigenständig Abläufe, Diskussionen oder Prozesse in Gang zu setzen oder in einer bestimmten Richtung, die der Initiator favorisiert, weiterzuführen. Eltern zeigten mannigfach ihre Initiative. Die Formulierung „Versuch“ soll darauf hinweisen, dass Handeln innerhalb dieser Dimension keineswegs eine Erfolgsgarantie enthält. Initiatives Handeln kann nur eingebettet in einen Interaktionsprozess betrachtet werden, auf die unterschiedlichsten Reaktionen von Seiten anderer Eltern oder Pädagogen erfolgen. Oft zeigte elterliche Initiative keine Wirkung, oft setzten Eltern ihr der Initiative zugrunde liegendes Bedürfnis durch und veränderten Situationen nach ihrem Willen.

Entgegen ihrer häufig postulierten schwachen Position bei strukturellem Machtüberhang durch Experten partizipieren Eltern offensiv, sofern sie über die nötigen Ressourcen verfügen: Eltern

sind in Gesprächen initiativ, indem sie Vorschläge machen und damit ihre Idee zur Gestaltung oder Veränderung einer konkreten Situation einbringen. Diese Form der Mitgestaltung ist abhängig vom Aufgreifen der Vorschläge durch die Pädagogen, denen die Macht zugestanden wird, dies zu tun oder aber die Anregungen der Eltern zu ignorieren. Eltern haben Einfluss auf Gesprächssituationen durch Einbringen neuer Themen oder indem sie in einem Gespräch eigene Gedanken zu einem bereits angesprochenen Thema weiter entwickeln. Sie halten sich keineswegs an die durch pädagogische Moderatoren vorgegebenen Themen oder Gesprächsverläufe und wechseln Themen auch unvermittelt, so wie es ihrem situativen Bedürfnis entspricht. Sie äußern selbstbewusst ihre Meinung und tun ihre eigene Ansicht zu einem Sachverhalt damit kund. Sie äußern ihre Meinung ebenfalls dadurch, dass sie anderen Meinungen zustimmen oder diese ablehnen. Eltern werden darüber hinaus initiativ, indem sie Informationen bezüglich wichtiger Entscheidungen fordern oder geben. Mit ihrer Initiative gehen Eltern zuweilen auf Konfrontationskurs: Sie mischen sich in ein Gespräch ein und unterbrechen dies durch eigenen Wortbeitrag oder provozieren gar Pädagogen oder andere Eltern und fordern diese zu einer Auseinandersetzung heraus. Fassen sie ihre Bedürfnisse in Worte, so tun Eltern dies zuweilen in sanfter Form, indem sie einen Wunsch äußern und ihrer Vorstellung über etwas Zukünftigem damit Ausdruck verleihen. Die Äußerung eines Wunsches enthält unausgesprochen die Bitte um Erfüllung: Eltern sehen sich bei dieser Aktion nicht in der Position, den Wunsch selbstbestimmt zu erfüllen, indem sie eine entsprechende Handlung vollziehen. Genauso verhält es sich, wenn Eltern etwas fordern und hierdurch den eigenen Willen hinsichtlich einer Vorgehensweise in deutlicher Form verlautbaren. Allerdings werden die Pädagogen durch diese Handlungsweise eher unter Druck gesetzt, der Forderung zu entsprechen. Eltern zeigen Initiative, indem sie aktiv Hand anlegen, „anpacken“: Sie backen Kuchen, räumen auf und basteln für die Tagesgruppe. Diese Form der Mitgestaltung löst bei einigen Eltern das Gefühl aus, nur bei irrelevanten Dingen Initiative zeigen zu können. Selbstbestimmtes Handeln durch Initiative konnte im Wesentlichen durch selbstverständliches, spontanes und dem freien Willen der Eltern folgendes, bedürfnisadäquates Handeln festgestellt werden: Eltern suchten sich in der Tagesgruppe eigene Aufgaben, ohne vorher um Erlaubnis zu fragen oder sich überhaupt über die Rechtmäßigkeit des Handelns Gedanken zu machen. Sie suchten sich private Aufgaben, die dem entsprachen, was Eltern situativ für angemessen erachteten, die aber den Tagesgruppenalltag an sich kaum berührten: Sie nutzten z.B. den Nachmittag, um Fotos zu machen, sie gossen die Blumen der Tagesgruppe, halfen beim Tisch decken oder suchten Gesprächskontakt zu anderen Eltern. Sie handelten so, wie es ihren eigenen Maßstäben entsprach. Selbstbestimmtes Handeln durch Initiative heißt auch, eigene Entscheidungen zu treffen bezüglich des Handelns, unabhängig von der Erwünschtheit des Handelns

oder der Reaktion anderer. Eine andere, soziale Form der Initiative stellt die Kontaktaufnahme zu anderen Eltern dar: Sie versuchen, eine Beziehung einzuleiten, indem sie konkret andere Eltern ansprechen, sie begrüßen, fragen und ein Gespräch herbeiführen.

Initiatives Handeln scheint vom Grad der Strukturierung einer Situation abhängig zu sein. Nur wenig strukturierte Situationen, also Situationen, für deren Bewältigung wenig vorgegebene Regeln zur Verfügung stehen, lassen viel Raum für Eigeninitiative von Eltern und fordern heraus, dass Eltern selbst aktiv werden, wollen sie sich einen Wunsch erfüllen und einem Bedürfnis nachgehen. Gleichzeitig kann das lockere Reglement auch verunsichern, da den Eltern die Orientierung fehlt. Fest oder straff strukturierte Situationen lassen Eltern weniger Handlungsspielräume, sie verbleiben eher auf der konsumierenden Ebene. Gleichzeitig fühlen sie sich einerseits sicher, da sie wissen, wie sie sich „richtig“ verhalten sollen, andererseits haben sie Angst vor sogenanntem falschen Handeln und möglichen Konsequenzen. Darüber hinaus erkennen sie, dass das Vorhandensein pädagogischer Struktur keineswegs alle Handlungsspielräume minimiert, es bleiben immer Möglichkeiten der Initiative und damit die Herausforderung, Verantwortung zu übernehmen.

Der Gruppenstatus eines Elternteils scheint sich unmittelbar auf dessen Chance zu Mitgestaltung durch Initiative auszuwirken und zwar dergestalt, dass Pädagogen je nach Elternstatus diesen unterschiedliche Mitgestaltungsmöglichkeiten einräumen, indem sie z.B. auf sie eingehen oder ignorieren. Der Status eines Elternteils ergibt sich aus:

1. der Dauer der Gruppenzugehörigkeit der Eltern
2. der sozialen Stellung der Eltern in der Gesellschaft außerhalb der Tagesgruppe, Schichtzugehörigkeit und Bildungsstand
3. dem Grad an Mitarbeit und Engagement der Eltern

Besonders deutlich wird dies innerhalb von Veranstaltungen, die überwiegend darauf ausgerichtet sind, Erfahrungen, Sachverhalte o.a. zu verbalisieren: Hier sind es oft Eltern mit einem scheinbar höheren Ansehen innerhalb der Tagesgruppe, die Initiative zeigen, d.h. mit zahlreichen Beiträgen mitarbeiten, nachhaltig Einfluss auf das Gespräch nehmen und Vorschläge oder Wünsche äußern. Eltern mit vermeintlich niedrigerem Status beteiligen sich nur in geringem Maße, sie werden von den Pädagogen auch nicht dazu ermutigt und erhalten für eigene Beiträge weniger Belohnung in Form von positiver Rückmeldung. Damit deutet sich an, dass die Pädagogen durch die Art ihres Umgangs mit Eltern einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf deren In-

tegration oder Ausgrenzung haben und damit gleichzeitig die Partizipationschancen von Eltern erhöhen bzw. verringern können.

(2) Eltern gestalten und verändern den Tagesgruppenalltag durch Kritik

Kritik stellt einen aktiven Versuch dar, Situationen zu verändern: Eltern setzen sich bei der Kritik aktiv mit Handlungen, Handlungsnormen und –zielen anderer Personen auseinander und äußern ihre Unzufriedenheit mit einer Situation oder Person. Sie tun dies durch direkte Ablehnung, Infragestellen, also Äußerung eines Zweifels oder Widerspruchs und erschweren so ihrem „Gegner“ die Durchsetzung seiner Interessen oder aber sie distanzieren sich von einer Person oder Handlung. Auch das „Ignorieren“ kann als Form der Kritik gewertet werden. Hierbei wird eine Person, eine Handlung oder Äußerung absichtlich nicht zur Kenntnis genommen, wobei diese Form der Kritik nicht unbedingt durch den Kritisierten wahrgenommen wird, was die Durchsetzung der Kritik eher unwahrscheinlich macht. Auch die Äußerung von Kritik durch Klagen, also eine Form der Kritik, die nicht zielgerichtet, in jammernder Form eine allgemeine Unzufriedenheit zum Ausdruck bringt, stellt eine wenig Erfolg versprechende Partizipationsform dar. Dahingegen bringt die Beurteilung, d.h. die abschließende negative Bewertung einer Situation, eines Sachverhaltes oder einer Person die Unzufriedenheit des Kritikers klar zum Ausdruck. Diese Bewertung steht allerdings am Ende eines Handlungsprozesses, so dass Änderungen nicht mehr möglich sind, wohingegen die Kritikformen Distanzierung, Ablehnung und Widerspruch noch Änderungen zulassen. Weitere Handlungsformen der Eltern sind das „Korrigieren“, d.h. einen Sachverhalt oder eine Äußerung richtig stellen und damit ein Gespräch im eigenen Sinne weiterzuführen und das „Vorwerfen“: Hierbei wird eine Person einer als unangemessen empfundenen Handlung oder Äußerung beschuldigt. Dies stellt eine massive konfrontative Kritik dar. Eine sehr sanfte Form der Kritik zeigt sich im Äußern von Befürchtungen und Ängsten bezogen auf einen Umstand oder eine Situation, die Eltern nicht tolerieren wollen. Selbstbestimmt handeln Eltern nur dann, wenn sie nicht durch Diskussion, sondern durch Druck oder Drohung – z.B. die Tagesgruppe zu verlassen – eine Änderung erzwingen. Zwei pädagogische Handlungsformen innerhalb der Kategorie „Kritik“ gehen einher mit ihrer Funktion als Steuerer und Strukturierer von Situationen: Die Zurechtweisung von Eltern, also die Maßregelung für ein als unangemessen empfundenen Verhalten konnte als selten vorkommende Handlungsform im Bereich Kritik identifiziert werden. Die Zurückweisung von durch Eltern geäußelter Kritik macht deutlich, dass diese als ungerechtfertigt empfunden wurde.

(3) Eltern partizipieren, wenn sie selbstbestimmt entscheiden

Als wesentliche Partizipationsform hat sich sowohl theoretisch als auch empirisch die Möglichkeit des „Treffens von Entscheidungen“ erwiesen. Vielfach wird in diesem Zusammenhang der Begriff „Entscheidungsmacht“ verwandt, der ausdrückt, dass Klienten tatsächlich die Macht haben, in ihren Belangen selbstständig und unbeeinflusst Entscheidungen zu treffen. Den Pädagogen kommt nach diesem Verständnis der Status von Beratern zu, die helfen, informieren, aufklären, z.B. hinsichtlich von Bedingungen und Konsequenzen von Entscheidungen. Zur Entscheidung gehört also nicht nur der Entschluss, eine von mehreren möglichen Optionen wahrzunehmen, z.B. in die Tagesgruppe zu gehen oder nicht, oder unter verschiedenen Hilfsangeboten auszuwählen. Auch der Prozess, der zur Entscheidung führt, scheint von wesentlicher Bedeutung zu sein: Hierbei ist zu fragen, wie Eltern dahin kommen, eine Entscheidung zu treffen. Es ist also der Prozess der Interaktion mit den pädagogischen Fachkräften bzw. sein partnerschaftlicher und demokratischer Verlauf oder aber auch sein manipulativer Fortgang. Interessant erscheint also, welche Rolle die Interaktionspartner im Interaktionsprozess einnehmen.

Empirisch konnte für den Prozess der Entscheidungsfindung und die Entscheidung selbst Folgendes exploriert werden: Am Anfang des Entscheidungsprozesses steht ein Angebot an Eltern, also die Eröffnung der Möglichkeit etwas zu tun oder wahrzunehmen, alternativ hierzu kann auch die Möglichkeit einer Auswahl unter verschiedenen Möglichkeiten stehen. Läuft der Prozess der Entscheidungsfindung undemokratisch ab, holen die Pädagogen lediglich die Zustimmung der Eltern für eine Entscheidung ein, d.h. Eltern geben ihr Einverständnis z.B. zur Bearbeitung eines Themas oder andere die Hilfe betreffenden Entscheidungen. Hier wird lediglich ein formales Mitbestimmungsrecht eingeräumt, welches vom Grad der Partizipation her nicht als solche gewertet werden kann. Handelt es sich um einen demokratischen Entscheidungsprozess, so klären die Pädagogen die Eltern auf, sie geben ihnen also die Informationen, die für das Treffen der Entscheidung notwendig sind. Eltern können auch die notwendigen Informationen erfragen, indem sie die Konsequenzen ermitteln, d.h. die möglichen Folgen einer Entscheidung erfragen. Sind Eltern sich unsicher, holen sie die Meinung der Pädagogen bezüglich der Entscheidungsalternativen ein: Welche Entscheidung halten sie für richtig? Pädagogen und Eltern haben im Interaktionsprozess, der zu einer verantwortlichen Entscheidung führen soll, immer die Möglichkeit, ihren Standpunkt zu äußern und damit ihre eigenen Interessen im Hinblick auf die Entscheidung auszudrücken. Fassen die Eltern letztendlich einen Beschluss, treffen sie damit ihre Entscheidung. Diese aus Beobachtung und Interview explorierten Interaktionen zeigen erst einmal, was Eltern und Pädagogen bei der Entscheidungsfindung und Entscheidung tun. Sie zeigen noch nicht, ob hier tatsächlich eine selbstbestimmte Entscheidung getroffen werden kann, denn

die Möglichkeit der Information, des Auffächerns der Konsequenzen und der Äußerung des pädagogischen Standpunktes lassen die Möglichkeit der Manipulation zu. Die Konzeption der elterlichen und pädagogischen Rolle wird die Auswahl der Fragen und Antworten bestimmen. Betrachten Pädagogen sich als Begleiter von Eltern als vertrauenswürdigen Erwachsenen und helfen ihnen, ihre eigenen Ambivalenzen hinsichtlich der Entscheidung abzuwägen? Oder sehen sich Pädagogen als Vertreter des Kindeswohls und geben jeweils die Informationen, die die Entscheidung der Eltern im pädagogischen Sinne ausfallen lässt? Entscheidung oder Beteiligung an Entscheidung kann nicht in jedem Fall als Partizipation gewertet werden. Nicht überall, wo Pädagogen Entscheidungsmacht abgeben und Eltern entscheiden, handeln Eltern selbstbestimmt.

(4) Eltern partizipieren, indem sie Grenzen setzen

Eine Dimension der Partizipation stellt das Setzen von Grenzen auf Seiten der Eltern dar. D.h. Eltern machen ihre Bereitschaft zur Mitarbeit kenntlich und definieren den Bereich, in welchem sie mitarbeiten wollen. Eltern bestimmen also selbst, wie viel und was sie von sich preisgeben und welche von außen an sie herangetragenen normativen Vorstellungen sie übernehmen. So steuern sie den Einfluss der Pädagogen auf die Situation und auf ihr Leben. Dies tun sie, indem sie z.B. Bedingungen stellen, also ihre Mitarbeit an eine Voraussetzung knüpfen oder sich bei Überschreitung ihrer Grenzen aus der Situation zurückziehen. Grenzsetzung kann als direkte Form der Partizipation und Selbstbestimmung durch Verweigerung der Erfüllung pädagogischer Vorgaben angesehen werden. Eltern tun dies eher aus dem Gefühl der Überforderung heraus als aus der Absicht, mit den Pädagogen auf Konfrontationskurs zu gehen. Eltern geben sich in ihren jeweiligen Möglichkeiten große Mühe, ihre Elternrolle in der Tagesgruppe wahrzunehmen. Nur dort, wo die Anforderungen subjektiv ihren Bedürfnissen zuwider laufen, wehren sie sich.

(5) Bedürfnisse stellen eine wesentliche motivationale Grundlage der Partizipation von Eltern dar

„Bedürfnis“ steht in engem Zusammenhang mit der „Grenzsetzung“. Bedürfnis wurde als das Gefühl eines Mangels definiert, mit dem Bestreben, diesen zu beseitigen. Eltern zeigten im Zusammenhang mit der Befriedigung ihrer Bedürfnisse im Wesentlichen zwei Handlungsweisen: Zum einen die Annahme pädagogischer Fürsorge und damit der Unterstützung zur Herstellung eines befriedigenden Zustandes. Man könnte hier von einer passiven Form der Partizipation sprechen, die darauf angewiesen ist, dass Pädagogen Bedürfnisse der Eltern als wichtig erachten und diese als wesentlich für die Zusammenarbeit mit den Eltern verstehen. Zum anderen haben

wir beobachtet, dass Eltern aktiv ihre Bedürfnisse einbringen und damit ihre Erwartung kundtun, dass die Pädagogen diese Bedürfnisse bei der weiteren Arbeit berücksichtigen. Auch hier besteht eine passive Haltung der Eltern, denn die selbstbestimmte Befriedigung subjektiver Bedürfnisse würde anscheinend die Grenzen anderer Menschen missachten.

Pädagogen wird von Elternseite aus die Aufgabe zugemutet, ihre Bedürfnisse zu erforschen, indem sie Empathie zeigen, sich also in die Bedürftigkeit der Eltern einfühlen, indem sie durch Worte und Gesten die eigene Beteiligung signalisieren, Aufmerksamkeit zeigen und auf die Eltern durch Nachfragen oder Kommentare eingehen. Eine dieser, der komplementären Rollenverteilung angemessene Form der Bedürfnisbefriedigung durch Pädagogen, stellt das „Loben“ dar: Eltern zeigen sich sehr empfänglich für die ankennende Wertschätzung ihrer Verhaltensweisen oder Äußerungen.

(6) Eltern partizipieren durch Strategien subtiler Machtausübung

Macht bedeutet eine aus den bestehenden Strukturen sich ableitende Möglichkeit der Einflussnahme. Da in der Helfer-Klient-Beziehung ein struktureller Machtüberhang zugunsten der Pädagogen besteht, nimmt es nicht wunder, dass als Machtausübung interpretierte Handlungen überwiegend von den Pädagogen ausgehen. Im Sinne der Forschungsfrage nach Elternpartizipation richten wir unseren Focus dennoch zuerst auf die Eltern: Wenn man die strukturellen Rahmenbedingungen anschaut, verfügen Eltern durchaus über eine aus den bestehenden Strukturen sich ableitende Möglichkeit der Einflussnahme, denn ihnen wird das Recht auf Partizipation gesetzlich garantiert. Dennoch fallen ihre Formen der Machtausübung eher subtil aus. Situativ zeigen Eltern folgende Handlungsformen, mit denen sie ihre Macht ausüben können: Zum Beispiel bilden sie eine Koalition mit anderen Eltern. Dieses Eingehen eines Zweckbündnisses dient der Durchsetzung eigener Interessen, indem durch Potenzierung der als gering empfundenen eigenen Macht versucht wird, sich mit Hilfe anderer gegen eine bestimmte Person oder Personen durchzusetzen. Werden Eltern sich ihrer Macht bewusst und/ oder befürchten keine negativen Konsequenzen, setzen sie sich durch und führen ihre Pläne gegen den Widerstand anderer aus. Eltern üben auch dadurch Macht aus, dass sie eine Drohung aussprechen, z.B. dass sie die Hilfe beenden wollen. Oder sie stellen Bedingungen, an die sie ihre Mitarbeit knüpfen. Gleichzeitig mächtig und ohnmächtig zeigen sie sich, wenn sie der Tagesgruppe fernbleiben. Zwar entziehen sie sich pädagogischem Einfluss, können selbst aber auch keinen Einfluss mehr ausüben. Pädagogen haben innerhalb einer komplexen Interaktion verschiedene Möglichkeiten, Macht auszuüben. An dieser Stelle sei betont, dass diese keineswegs mit der Intention, Eltern zu unterdrücken, angewandt werden, die Handlungen ergeben sich im Interaktionsfluss und werden von den Ausübenden

den oft nicht als Ausübung von Macht erkannt. Zu nennen sind hier die Belehrung der Eltern durch Pädagogen, die verstanden wird als Behebung von vermeintlichen Wissensdefiziten durch Wissensvermittlung. Zur Verdeutlichung des Unterschiedes zur pädagogischen Aufgabe des Lehrens wird das Belehren als Erziehung der Eltern in eine von Pädagogen favorisierte Richtung mit gleichzeitiger Feststellung elterlicher Defizite in Bezug auf das zu vermittelnde Wissen verstanden. Eine weitere Form der Machtausübung sahen wir in der Ausübung von Kontrolle, wie z.B. die Überprüfung der Anwesenheit von Personen und der Durchführung gegebener Handlungsanweisungen. Pädagogen sahen sich darüber hinaus in der Position, Eltern geplante Handlungen zu genehmigen und ihnen bei Zuwiderhandlung Konsequenzen an zu drohen, sie also auf die negativen Folgen einer Entscheidung oder einer Handlung hinzuweisen. Auch die Preisgabe persönlicher Informationen ohne das Einverständnis der betreffenden Person wurde beobachtet, wodurch vertrauliche Informationen öffentlich, d.h. anderen Eltern zugänglich wurden.

(7) Eltern partizipieren, indem sie Verantwortung übernehmen

Verantwortung erscheint uns als die wesentliche Partizipationsdimension: Sie verbindet selbstbestimmtes Handeln mit der Reflexion der jeweiligen Umstände, möglicher Konsequenzen, eigener Ressourcen und der Bedürfnisse und Ansichten anderer Eltern und Pädagogen. Verantwortung zu tragen erscheint uns als reife Form der Partizipation, bei der Eltern über ihre eigene Bedürftigkeit hinausschauen und gleichzeitig ihren eigenen Anteil an der Beschaffenheit einer Situation erkennen. Hierbei steht nicht mehr die Schuldfrage im Vordergrund, sondern die Erkenntnis, dass eigenes Handeln Situationen mit prägt und dass das eigene Handeln veränderbar ist. Wir definierten daher Verantwortung als die Übernahme einer Verpflichtung und der damit verbundenen Konsequenzen. Dieses kann selbstbestimmt geschehen oder aber in Aushandlung mit den Pädagogen, die dann ihre Einschätzung der individuellen Möglichkeiten der Eltern zur Übernahme von Verantwortung zu Gehör geben d.h., sie begleiten Eltern bei ihrer selbständigen Suche nach Verantwortungsbereichen. Bei der selbstbestimmten Übernahme von Verantwortung übernehmen Eltern z.B. eine Aufgabe im Rahmen des Tagesgruppenalltags und damit ohne Aufforderung eine für das Gelingen einer Situation erforderliche Funktion. Desgleichen kann das kontinuierliche Wahrnehmen der Elternarbeitsangebote und die Bereitschaft, einen Gewinn für sich daraus zu ziehen, Übernahme von Verantwortung bedeuten. Eltern versuchen, mit oder ohne Unterstützung der Pädagogen, sich selbst zu helfen und treten so aus einer Objektposition in eine Subjektposition ein: Sie machen sich selbst durch Recherchieren von Informationen bezüglich eines Problems zum Experten, suchen also Lösungen für Probleme, und beteiligen zudem noch andere an ihren neuen Erkenntnissen. Eltern schätzen aber die pädagogische Begleitung: So set-

zen sie sich mit den Pädagogen auseinander, sie diskutieren und handeln aus, in welchen Bereichen sie Verantwortung übernehmen können, wollen oder auch sollen. Z.B. können Eltern die Rahmenbedingungen für ein Angebot (hier: Beratungsgespräch) so mitbestimmen, dass ihnen die Teilnahme möglich wird und das Gefühl der Überforderung und Fremdbestimmung vermieden wird. Innerhalb verschiedener Angebote entwickeln sie mit Unterstützung der Pädagogen selbstständig Lösungen für bestehende Probleme. Durch ihre Reflexionsfähigkeit sind sie in der Lage einzugestehen, wenn sie einen Fehler gemacht haben, d.h. sie erkennen die Situation an und übernehmen entsprechende Konsequenzen, indem sie ihr Verhalten ändern oder die Aufgabe abgeben. Sie übernehmen aber keinerlei Verantwortung, wenn sie für bestehende Probleme eine andere Person als Schuldigen suchen oder die Umstände für ihre Situation verantwortlich machen. Wenn Pädagogen elterliches Bestreben nach Verantwortung nicht beachten und auf deren entsprechende Handlungen oder Äußerungen nicht eingehen, kann dies in der Folge zur elterlichen Vermeidung von Verantwortung führen. Denn Eltern, die nicht vollständig selbstsicher ihren eigenen Weg durch die Hilfe gehen, bedürfen bei ihren Versuchen, Verantwortung zu übernehmen, der Ermutigung durch anerkennende oder zustimmende Reaktionen der Pädagogen.

(8) Steuerung und Strukturierung als Ausdruck der Vormachtstellung pädagogischer Fachkräfte im Hilfeprozess beeinflussen die Partizipation von Eltern

Auch die Verhaltensformen Steuerung und Strukturierung wurden in der Tagesgruppe häufig beobachtet, allerdings fast ausnahmslos auf der Pädagogenseite. Dies wird verständlich, wenn man sich die Definitionen dieser Begriffe vor Augen hält und bemerkt, dass Steuerung und Strukturierung im Grunde pädagogischen Aufgaben entsprechen. Steuerung definierten wir als Lenkung des Ablaufes einer Situation oder eines Gespräches bzw. des Verhaltens von Klienten nach den „Präferenzen“ (z.B. pädagogische Vorstellungen) einer Person, ohne dass dieses zur Diskussion stand, also die Entscheidung für den Ablauf schon getroffen war. Strukturierung definierten wir als Festlegung der Rahmenbedingungen einer Situation, d.h. Ort, Zeit, Teilnehmer und setting. Die Personen, die diese Handlungen vollziehen, gestalten Situationen im Wesentlichen anhand ihrer persönlichen normativen Vorstellungen und den Zielsetzungen des Hilfeplans. Pädagogen bieten Tagesgruppenpädagogik an, ihnen kommt also die Planung und Umsetzung der pädagogischen Ziele zu. Durch die pädagogische Aufgabe der Steuerung und Strukturierung erfahren Eltern gleich zu Beginn eines jeden Angebotes, dass ihnen eine reaktive Rolle im Interaktionsprozess zukommt: Sie agieren innerhalb der vorgegebenen Grenzen, was einer Begrenzung ihrer Selbstbestimmung gleichkommt. Nachfolgende Interaktionen finden also innerhalb dieser Grenzen statt, d.h. sie werden vorstrukturiert und damit teilweise fremdbestimmt. Pädago-

gen haben die Pflicht, Situationen und Angebote verantwortlich zu gestalten und damit den Eltern die Möglichkeit zu geben, in diesen Lernsituationen zu agieren. Nicht immer aber wird durch Steuerung und Strukturierung Freiraum zur Weiterentwicklung der Eltern geschaffen, oft schaffen Steuerung und Strukturierung ein enges „Verhaltenskorsett“ mit geringen Handlungsspielräumen für Eltern.

Pädagogen schaffen den Rahmen für ein Angebot der Elternarbeit durch Strukturierung, in dem sie das Angebot festlegen, d.h. die Art der Veranstaltung, Veranstaltungsdauer und Veranstaltungsort bestimmen und Verantwortung für dessen Ausgestaltung übernehmen. Auch konnte beobachtet werden, dass im Wesentlichen Pädagogen den Teilnehmerkreis einer Veranstaltung festlegen und damit die Zielgruppe bestimmen. Diese Verhaltensweisen stehen in Zusammenhang mit der jeweiligen pädagogischen Zielsetzung und es wird auf diese Weise von Beginn an Kontrolle über den Verlauf der Veranstaltung ausgeübt. Weiteren Einfluss üben die Pädagogen aus, indem sie zu Beginn der Veranstaltungen das zu besprechende Thema festlegen: Es konnte im Verlauf der Forschungsphase „Teilnehmende Beobachtung“ keine Veranstaltung beobachtet werden, in welcher nicht diese Form der Strukturierung vorlag. In keiner beobachteten Situation wurde offen vorgegangen, im Sinne des Einnehmens einer abwartenden Haltung und eines Wartens auf Aktivität von Eltern. Allerdings konnten Unterschiede im Grad der Strukturierung beobachtet werden: Elternfreizeitangebote (Elternfreizeit, Elternfrühstück, jahreszeitliche Feste) boten Eltern mehr Freiraum, d.h. es wurden keine Gesprächsthemen festgelegt. Dennoch standen auch diese Angebote unter pädagogischer Zielsetzung, z.B. Vertiefung der Helfer-Klient-Beziehung, Ermöglichen des Kontaktes zwischen Eltern oder Beobachtung der Interaktion zwischen Eltern und Kind. Andere Angebote wie Beratungsgespräche, Elternabende, Elternthemen-gruppen und verschiedene therapeutische Angebote wurden sehr stark einer pädagogischen Zielsetzung angepasst und entsprechend nachdrücklich gesteuert und strukturiert, um ein angemessenes Lernergebnis bei Eltern zu erreichen. Allerdings konnten hier auch deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Tagesgruppen beobachtet werden. Auf die typischen Merkmale der Tagesgruppen und damit der in ihnen wirkenden Pädagogen wird aus Gründen des Datenschutzes nicht eingegangen. Nicht allein die situativen Rahmenbedingungen, auch der pädagogisch beeinflusste Verlauf der Veranstaltung prägt die Handlungsspielräume der Eltern: Selbstverständlich moderieren Pädagogen die Veranstaltungen, d.h. sie leiten ein Gespräch durch Festlegung der Reihenfolge der Sprecher, durch Erläuterung der Gesprächsbeiträge, durch Einbeziehung von zurückhaltenden Teilnehmern und durch Achten auf Ausgewogenheit der Redezeit. Damit üben Pädagogen eine wichtige Aufgabe aus, die ihnen eine Rolle und eine Stellung innerhalb der an-

wesenden Personen zusichert, die nicht durch Eltern übernommen werden kann. Im Verlauf von verschiedenen Veranstaltungen wurde beobachtet, dass Pädagogen Pläne vorstellen und damit äußern, wie die eigenen Vorstellungen umgesetzt werden sollen, wie sie Aufforderungen aussprechen und andere damit zu einer als notwendig empfundenen Handlung bewegen oder sogar Anweisungen geben, d.h. eine Handlung anordnen. In seltenen Fällen konnte auch die Konfrontation der Eltern mit pädagogischen Interessen beobachtet werden, mit dem eindeutigen Ziel, die eigenen Interessen auch durchzusetzen. Im Dienste einer pädagogischen Zielsetzung neigen Pädagogen manchmal dazu zu monologisieren, d.h. sie sprechen im Vergleich zu anderen Gruppenteilnehmern unangemessen viel, ohne andere zu Wort kommen zu lassen oder stören Gespräche oder Handlungen, indem sie diese unterbrechen, um dann auf ein Thema zurückzukommen, welches zur Bearbeitung vorgesehen war. Um eine als angemessen empfundene Kommunikation aufrecht zu erhalten, legen Pädagogen auch neue Regeln fest, um mit Hilfe dieser neuen Handlungsnorm Elternhandeln und –reden zu lenken. Einzig die Äußerung von Wünschen und Vorstellungen auf Elternseite kann im Sinne der Steuerung einer Situation gewertet werden, wenn diese Wünsche den weiteren Verlauf der Situation bestimmen.

Die beobachteten Verhaltensformen wurden aus einem komplexen Interaktionsprozess herausgelöst. Es konnten unterschiedlichste Reaktionen der anwesenden Eltern beobachtet werden, von der Unterordnung bis zum Aufbegehren. Durch die selektive Darstellung der Verhaltensweisen und deren personale Zuordnung soll aber verdeutlicht werden, welche Personen welche Verhaltensweisen zeigten, und es erscheint wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Verhaltensweisen aus der Kategorie Steuerung und Strukturierung, also Verhaltensweisen, die auf hohen Einfluss und starke Kontrolle über Situationen und Personen hinweisen, eindeutig den Pädagogen zugeordnet werden können. Es sind dies Verhaltensweisen, die Selbstbestimmung von Eltern, ob pädagogisch oder organisationell, selbstverständlich oder nicht, einschränken und deren Handlung vorstrukturieren, weil die Entscheidungen für Zielsetzung und Ablauf schon im Vorfeld getroffen wurden und nicht zur Disposition stehen.

(9) Eltern reagieren auf starke pädagogische Intervention mit Unterordnung und Selbstkritik

Zu den Verhaltensformen Steuerung und Strukturierung auf Pädagogenseite findet sich als komplementäre Verhaltensweise die Unterordnung der Eltern.

Eltern zeigen im Rahmen von Veranstaltungen zwar häufig Initiative, aber direkter Steuerung durch Pädagogen begegneten sie eher durch unterordnendes Verhalten, welches wir als wider-

spruchsloses, den vorgegebenen Rahmen- und Situationsbedingungen entsprechendes Handeln definierten. Unterordnendes Verhalten erfolgt dann, wenn pädagogisch mit entsprechendem Nachdruck vorgegangen wird (vgl. Steuerung und Strukturierung). Eltern spüren sehr genau, wann sie die Möglichkeit haben, Einfluss auf eine Situation auszuüben und wo diesem Einfluss und ihrer Selbstbestimmung eindeutig Grenzen gesetzt werden. Ist Letzteres der Fall, reagieren Eltern, indem sie Aufforderungen befolgen oder gehorchen, d.h. einer direkten Anweisung Folge leisten. Unterordnendes Verhalten muss aber nicht in jedem Fall in Zusammenhang mit einer direkten Aufforderung auf Pädagogenseite stehen. Eltern passen sich z.B. an, indem sie sich im Hinblick auf das eigene Verhalten am Beispiel und den Erwartungen der Pädagogen orientieren und so die direkte Aufforderung unnötig machen, also im Sinne des vorausseilenden Gehorsams handeln. Ihre Position innerhalb der Gruppe besonders in Bezug auf die Position der Pädagogen wird dadurch deutlich, dass sie vor Handlungen Pädagogen um Erlaubnis bitten um die Genehmigung einer geplanten Handlung, dabei auch Zugeständnisse machen und sich auf die Bedingungen der Pädagogen einlassen. Vor Pädagogen rechtfertigen sie sich, um ihr Handeln zu begründen und erfahrene Kritik zurückzuweisen. Eine andere Form der Unterordnung konnte beobachtet werden, wenn Eltern sich über Pädagogen auf übertrieben wirkende Weise positiv äußern. Dieses an Schmeichelei erinnernde Verhalten grenzt an Unterwerfung und erscheint deshalb bedeutsam, weil die untergeordnete machtlose Position der Eltern ins Extrem zu gleiten scheint. Eltern scheinen sich hierbei in einer Position zu befinden, in der Partizipation innerhalb der engen Handlungsspielräume nicht mehr möglich scheint. Genauso verhält es sich mit der Verhaltensweise „jemandem nach dem Munde reden“, der elterlichen Zustimmung zu einer pädagogischen Meinungsäußerung, die im Widerspruch zu den eigenen zuvor gemachten elterlichen Äußerungen steht. Diese Handlungen bzw. Äußerungen dienen keinesfalls der eigenständigen selbstbestimmten Entwicklung von Eltern, vielmehr bejahen diese pädagogische Vorgaben und scheinen sich über deren Inhalt und Zielsetzung keine Gedanken zu machen. Oder aber sie fühlen sich nicht berechtigt oder in der Lage, eigene Vorstellungen zu äußern oder die Situation auf eine andere, ihren Bedürfnissen adäquate Weise zu beeinflussen. Eltern nehmen dann an Angeboten teil, um ihr Engagement zu zeigen und nicht, um einen persönlichen Gewinn daraus zu ziehen: Dann bekommt die Teilnahme einen demonstrativen Charakter. Dieselbe Wirkung könnten sie mit unterordnendem Verhalten zu erzielen suchen. Aber auch Angst vor Beziehungsverlust oder anderen negativen Folgen treibt sie zu unterordnendem Verhalten.

Unter dem Begriff Selbstkritik wurden Verhaltensweisen und Äußerungen zusammengefasst, die denen der Unterordnung nicht unähnlich sind. Die gewählte Definition macht dies deutlich: Aus-

einandersetzung mit eigenen Handlungen, Handlungsnormen und –zielen durch Beanstandung bzw. Äußerung von Unzufriedenheit mit der eigenen Person. Eltern finden immer wieder Anlässe, um Kritik zu üben, was nichts anderes heißt, als dass sie andere Vorstellungen von einer Vorgehensweise, einem Ziel oder einer Regel vertreten als die Pädagogen. Aus verschiedenen Gründen fällt ihnen die Äußerung dieser Vorstellungen durch Kritik oder Initiative schwer: Daher wählen sie Kritikformen, die bei ihnen selbst ansetzen.

Eltern haben entweder Angst, pädagogisches Vorgehen in Frage zu stellen oder sie fühlen sich nicht dazu berechtigt, da sie als Klienten über weniger Ressourcen zu verfügen glauben und die Gestaltung von Angeboten und Situationen aus diesem Grund den Experten überlassen wollen. Eltern neigen dazu, sich selbst sehr streng zu beurteilen und verbinden diese Einschätzung mit ihrer Kritik. Sie glauben zu erkennen, dass sie lediglich nicht in der Lage sind, die Situation angemessen zu beurteilen bzw. mit den enthaltenen Anforderungen umzugehen. Daher wählen sie Strategien, die ihre eigene Handlungsweise verändern soll und damit auch die jeweilige Situation: Sie beurteilen bzw. verurteilen sich für ihr selbst empfundenen Unvermögen, d.h. sie bewerten die eigene Person, eine eigene Handlung oder Äußerung (abschließend) negativ. Die negative Einschätzung der eigenen Person, Handlungen oder Äußerungen werden auch als Klage oder als Selbstbezeichnung hervorgebracht: Eltern erleben sich dann selbst bzw. das eigene Handeln als Ursache eines als negativ erlebten Sachverhaltes. Eltern ergehen sich bei negativen Reaktionen auf ihr Handeln in Selbstvorwürfen, d.h. sie beschuldigen sich selbst eines als unangemessen empfundenen Handelns und bedauern dies öffentlich. Sie korrigieren sich selbst und stellen richtig, was sie gesagt oder getan haben.

Innerhalb der dargestellten Partizipationsdimensionen haben Eltern verschiedene Möglichkeiten, Selbstbestimmung zu erfahren. Mit Hilfe der folgenden Tabelle versuchen wir, die Partizipationsdimensionen mit der subjektiv empfundenen Gestaltungsmacht bzw. Grad an Selbstbestimmtheit durch Nutzen, Definieren und Erweitern von Handlungsspielräumen sichtbar zu machen. Anhand der Tabelle lässt sich feststellen, in welchen Bereichen, durch welche Tätigkeiten und mit welchem subjektiv empfundenen und intersubjektiv beobachteten Grad an Partizipation Klienten am Tagesgruppenalltag teilnehmen oder ihn verändern. Die Beurteilung elterlicher Aktivitäten, aber auch die Bewertung der Aktivitäten der Pädagogen als Partizipation geringen, mittleren oder hohen Grades ergibt sich nicht aus der Handlung selbst, sondern aus den durch Eltern subjektiv empfundenen Freiheiten im Handeln und Sprechen und aus der durch Eltern und uns beobachteten Auswirkung des Handelns.

Subjektiv empfundene Möglichkeit der Selbstbestimmung					
		Vollständige Selbstbestimmung	Eingeschränkte Selbstbestimmung	Weitgehend begrenzte Selbstbestimmung	Fremdbestimmung
		<u>Ausschließlich bedürfnisorientiertes Agieren im Tagesgruppenalltag</u> Selbstdefinition des Handlungsspielraumes durch Eltern: Eltern handeln selbstbestimmt, ausschließlich gemäß eigenen Maßstäben	<u>Aktive Mitgestaltung des Tagesgruppenalltags</u> Handlungsspielraum wird partnerschaftlich ausgehandelt, Handlungsmöglichkeiten und -grenzen stehen immer wieder zur Disposition	<u>Teilnahme am Tagesgruppenalltag</u> Handlungsspielraum von Pädagogen vorgegeben, Selbstbestimmtes Handeln innerhalb feststehender Grenzen	<u>Konsumieren der Angebote im Tagesgruppenalltag</u> kein eigener Handlungsspielraum, Handlungsmöglichkeiten und -grenzen werden vorgegeben
p a r t i z i p a t i o n s d i m e n i o n e n	Entscheidung-(sfindung):	selbständig, unabhängig Pädagogen in beratender Funktion, Pädagogen klären auf weitreichende Entscheidungen möglich	Gleichberechtigte Beteiligung an Entscheidung, die auf der Basis ausreichender Informationen mit Berücksichtigung des pädagogischen Standpunktes getroffen werden	beratende Funktion der Eltern bei Entscheidungen/ Entscheidungen geringer Reichweite Pädagogen stellen Eltern vor eine Wahl oder holen Zustimmung der Eltern ein	Eltern erhalten Information über getroffene Entscheidung
	Kritik	persönliche und sachliche Kritik möglich Eltern erzwingen Änderungen durch Ausüben von Druck	sachliche und persönliche direkte Kritik möglich Eltern treten mit Pädagogen in eine Auseinandersetzung ein, Kritik kann Wirkung zeigen, d.h. Pädagogen reagieren mit hoher Wahrscheinlichkeit mit Veränderungen	Eltern äußern ihre Kritik indirekt/ mittelbar Kritik zeigt in geringem Maß Wirkung, d.h. Pädagogen ziehen nur dort Konsequenzen, wo die Kritik nicht die pädagogische Normativität angreift	Eltern äußern keine Kritik oder Eltern äußern Kritik und erfahren Sanktionierung; Kritik zeigt keinerlei Wirkung; Eltern äußern Selbstkritik: Eltern machen sich selbst für kritikwürdige Umstände verantwortlich
	Initiative:	Eltern handeln gemäß ihren Vorstellungen und Bedürfnissen Eltern handeln freiwillig	Eltern äußern Vorstellungen und Vorschläge, diese werden angehört und berücksichtigt bei Differenzen offenes Aushandeln möglich	Eltern äußern Vorstellungen, Vorschläge werden angehört, diese werden bei Passung mit pädagogischen Vorstellungen berücksichtigt	Eltern äußern keine Vorstellungen oder Vorschläge; Eltern äußern Vorschläge, diese werden ignoriert
	Steuerung	Eltern gestalten Ablauf und Inhalt von Situationen	Eltern und Pädagogen gestalten Situationen gemeinsam und setzen sich über den Verlauf einer Situation oder Hilfe konstruktiv auseinander	Eltern handeln innerhalb pädagogisch festgelegter Grenzen, haben bzgl. ihres eigenen Verhaltens verschiedene Handlungsoptionen	Eltern führen Anweisungen der Pädagogen aus

Subjektiv empfundene Möglichkeit der Selbstbestimmung					
P a r t i z i p a t i o n s d i m e n i o n e n	Strukturierung	Eltern setzen Rahmenbedingungen, Eltern stellen Regeln auf	Eltern und Pädagogen legen Rahmenbedingungen und Regeln gemeinsam fest, Rahmenbedingungen sind veränderbar	Eltern haben wenig Einfluss auf Rahmenbedingungen, Rahmen lässt Handlungsspielräume zu, Pädagogen orientieren sich bei der Festlegung des Rahmens an Bedürfnissen der Eltern	Eltern haben keinen Einfluss auf Rahmenbedingungen; Eltern werden ob der Einhaltung von Regeln kontrolliert
	Bedürfnis:	Eltern benennen ihre Bedürfnisse und sorgen selbst für deren Befriedigung	Eltern bringen ihre Bedürfnisse ein und suchen gemeinsam mit Pädagogen Wege, diesen nachzukommen, Pädagogen werten elterliche Bedürfnisse als wesentlich	Pädagogen nehmen die Bedürfnisse der Eltern zur Kenntnis, diese werden auf ihre Angemessenheit und Übereinstimmung mit pädagogischer Normativität geprüft und wenn möglich, berücksichtigt	Elterliche Bedürfnisse haben keinerlei Einfluss auf pädagogisches Handeln, Eltern nehmen ihre Bedürfnisse nicht wahr oder werten sie als falsch/störend ab
	Verantwortung:	Eltern suchen sich selbständig ihren Verantwortungsbereich und übernehmen die damit verbundenen Verpflichtungen oder legen die Verantwortung auf eigenen Wunsch wieder ab	Eltern verhandeln mit Pädagogen über mögliche Verantwortungsbereiche, sie können Verantwortung nach eigenem Bedürfnis übernehmen oder ablehnen, aber mit Reflexionshilfe durch Pädagogen; Eltern übernehmen eine Aufgabe, die für ein Gelingen einer Situation oder Hilfe wichtig ist Eltern nehmen kontinuierlich die Elternarbeitsangebote wahr und haben die Bereitschaft, für sich daraus einen Gewinn zu ziehen Eltern finden selbst Informationen bezüglich eines Problems und machen diese anderen zugänglich (Selbsthilfe)	Eltern übernehmen verantwortlich solche Aufgaben, die die Pädagogen ihnen übertragen	Eltern tragen keinerlei Verantwortung; Eltern suchen einen Schuldigen für ihre Situation

Subjektiv empfundene Möglichkeit der Selbstbestimmung					
P a r t i z i p a t i o n s d i m e n i o n e n	Macht	Eltern kontrollieren Situationen und gestalten Situationen, Tagesgruppenalltag und Hilfe selbstbestimmt Eltern benutzen dabei ihre Möglichkeit des Hilfeabbruchs oder der Beschwerde; Eltern drohen den Pädagogen	Eltern und Pädagogen gestalten Situationen, Tagesgruppenalltag und Hilfe partnerschaftlich und handeln ihren jeweiligen Einfluss- und Kompetenzbereich fortlaufend aus	Eltern können in dem von den Pädagogen ihnen zugestandenen Bereich Einfluss ausüben und mitgestalten Eltern müssen diesen Einfluss nach Maßgabe der Pädagogen abgeben,	Eltern haben keinerlei Einfluss auf Situationen, Tagesgruppenalltag und Hilfe
	Grenzen setzen	Eltern definieren den Bereich ihrer Mitarbeit selbst; Eltern wehren sich gegen Grenzüberschreitung; Eltern knüpfen Bedingungen an ihre Mitarbeit	Eltern handeln gemeinsam mit Pädagogen die Grenzen aus, die in der Zusammenarbeit nicht überschritten werden dürfen Eltern machen ihre Grenzen deutlich	Eltern versuchen, Grenzen zu setzen, die nur durch Pädagogen beachtet werden, wenn dies ihrer Normativität entspricht	Eltern lassen permanente Grenzüberschreitung durch Pädagogen zu

Das elterliche Empfinden von Selbstbestimmtheit differiert je nach Partizipationsdimension. Wie sich aus der Tabelle entnehmen lässt, lässt sich elterliche Beteiligung in Abhängigkeit vom subjektiven Empfinden der Selbstbestimmung in den Partizipationsdimensionen Initiative, Kritik etc. nicht bestimmten Elterntypen zurechnen. Es zeigt sich vielmehr eine Vielgestaltigkeit selbstbestimmten Handelns. Ihre Einflussmöglichkeit erleben Eltern also unterschiedlich und nicht konstant. Dieser Befund zeigt, dass Eltern trotz ihrer vielgestaltigen Handlungs- und Einflussmöglichkeiten sich nie sicher sein können, wie sie wo und wann Einfluss ausüben können. Eltern müssen sich also darauf einstellen, sich in jeder Situation neu Einfluss zu erstreiten bzw. Einfluss auszuüben. Dies muss nicht unbedingt negativ zu bewerten sein. So steht weder fest, dass Eltern wenig Einfluss haben und dieser Zustand nicht zu verändern ist, noch steht es fest, dass Eltern dauerhaft über großen Einfluss verfügen. Jede neue Situation birgt vielmehr von neuem die Möglichkeit zur Einflussnahme und fordert die Kreativität der Eltern immer wieder heraus. Ihre vielfältigen Partizipationsstrategien sind eher nicht als Verweigerung pädagogischer Partizipationsangebote zu werten, sondern als Reaktion auf die Unvorhersehbarkeit und Unplanbarkeit der Situationen und Beziehungen in der Tagesgruppe und im Hilfeprozess. Die innerhalb der Jugendhilfe vorhandenen Strukturen, die den Situationen und Beziehungen in der Tagesgruppe einen Rahmen geben, reichen nicht aus, um die Möglichkeit des eigenen Einflusses planbar zu machen.

In Situationen, die den Umgang mit ihrem Kind in der Tagesgruppe betreffen, gestalten Eltern allerdings aktiver mit. Dies scheint von den Pädagogen erwünscht, entspricht es doch auch der Zielsetzung, dass Eltern wieder zunehmend Erziehungsverantwortung übernehmen. Die von ihnen eingenommenen Rollen bzw. das subjektives Empfinden ihrer Rollen lassen sich aber im wesentlichen auch hier als die von Besuchern der Tagesgruppe und Konsumenten der jeweiligen Angebote benennen. Diese Form von Partizipation entspricht dem, was unter den gegebenen Bedingungen in den Hilfen zur Erziehung den Eltern an Partizipation möglich erscheint. Dennoch gibt es in diesem Themenbereich Vorstöße in Richtung partnerschaftliche Aushandlung, denn Eltern fühlen sich, obgleich sie im Bereich Kindererziehung häufig unter Inkompetenzgefühlen leiden, hier relativ sicher.